Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Dritter Jahrgang. No. 37.

Sonnabend, den 11ten September 1802.

Groß-Weigelsdorf.

Diese Ansicht von Groß-Weigelsdorf, — oder wie es in alten Urkunden auch genannt ist, Weigamtsdorf, — 1½ Meile von Breslau, 2½ von Oels, — ist auf dem Wege von Wildschütz her aufgenommen. Der Ort selbst ist sehr beträchtlich, und schon durch die Nähe mehrerer beliebter Lustörter, z. B. Schleibitz, Sibyllenort und Domatschine bekannt. Im Jahr 1505 gehörte er einem Hanns von Borschnitz, Tschenk genannt, gegenwärtig dem Herrn von Strachwitz und Groß-Zauche. Die hier sichtbare Kirche ist eine der regelmässigsten und geschmackvollsten in der ganzen Gegend. Die Zeichnung selbst ist dem Verfasser des Kupferstichs mitgetheilt worden.

Was Pritschenmeister waren. *)

Lustigmacher bey Volksfesten, etwas besser als die sogenannten Hannswürste, von denen sie sich auch durch die Tracht unterschieden. Sie trugen gewöhnlich einen buntstreifigen Rock nebst einem Mantel, einen weissen und einen rothen Strumpf und Schuh, und in der Hand eine messingne Pritsche und einen Fuchsschwanz. In Breslau und andern Städten Schlesiens waren sie, wie heute noch in Nürnberg, besonders bey dem sogenannten Pfingstschiessen thätig, das Volk durch Spässe und Possen aller Art zu ergötzen.

Die Pritschen dieser Lustigmacher, dergleichen auch die Harlekins oder Hannswürste führen, schreiben sich wahrscheinlich noch von den sogenannten Komödianten-Schwerdtern (Gladius histricus, Clunaculum) der römischen Komödienspieler (Histriones) her, womit sie sich auf eine lächerliche Weise vertheidigten oder Andere neckten.

Wenda,

Herzoginn der Polen.

(Wenda nebst mehreren polnischen Großen im Audienzsaale. Ritiger im Begriffe Abschied zu nehmen.)

Wenda. Habt Ihr noch etwas vorzutragen, edler Fürst, so bitte ich, eilet. Ihr wisset es aus eigner Erfahrung, daß dem Regenten jeder Augenblick kostbar ist.

Riti-

*) S. Nro. 36. S. 562.

Ritiger. Wahr, große Herzoginn. Drum befehlet, daß diese Herren einen Augenblick abtreten, damit ich Euch eilends das Größte sage, was ich auf meinem Herzen habe.

Wenda. Ich traue Eurer Rechtschaffenheit, Fürst. Ihr Herren, lasset uns allein! — (nach einer Pause) Nun? und dieses Größte?

Ritiger. (Ihr näher tretend und ihre Hand ergreifend.) Herzoginn! Wenda! Engel von Weib!

Wenda. (Zieht ihre Hand zurück.) Was soll das? Vergesset nicht —

Ritiger. O wer sollte bey Euch nicht alles vergessen! — Kronen und Macht und Hof und Sitte! Wenda, ich liebe dich unaussprechlich. (Will sie umarmen.)

Wenda. Fürst! Besinnt Euch!

Ritiger. Sprecht dem Wahnsinnigen nicht von Besinnung! Ihr habt mich um den Verstand gebracht.

Wenda. Ich werde meine Räthe hereinrufen müssen.

Ritiger. Nein, Herzoginn, thut das nicht, eher nicht, als bis ich aus Eurem Munde mein Urtheil gehört habe.

Wenda. Fürst, Ihr seyd ein Deutscher.

Ritiger. Und was soll das sagen? Fragt die Liebe nach Volk und Land? Ist ihr nicht die ganze Welt unterthan? Fragte Dido darnach, ob Aeneas ein Karthager war?

Wenda. Ihr habt Euer Beyspiel schlecht gewählt. Aeneas war ein Verräther.

Ritiger. Aber das ist kein Deutscher. Habt Ihr denn nie von der Ehrlichkeit und Treue der Deut-

schen gehört? Wer wagt es, ihnen diesen Ruhm abzusprechen?

Wenda. Ich nicht. Seyd alles, was man von Euch rühmt, aber wisset, noch sind die Gemüther der Polen den Deutschen abgeneigt, und es werden Jahrhunderte vergehen, ehe sie mit einander in Eintracht kommen.

Ritiger. Es sey dem also. Aber wäre es nicht der Fürsten Pflicht, diesen Haß zu ersticken? Könntet Ihr nicht, Herzoginn, diese schöne Zeit der Eintracht durch Euer Beyspiel früher herbeyführen?

Wenda. Es ist gut, Fürst, daß große Völker einander hassen. Was wäret Ihr Deutsche, hättet Ihr Euch mit den Römern je ausgesöhnt? Was wäre Rom gewesen, wenn es mit Karthago Freundschaft gehalten hätte?

Ritiger. O dieser Verstand in einem solchen Engelskörper! Und Wenda soll nicht die meine seyn?

Wenda. Fürst! und wäret Ihr auch kein Deutscher, ich kann nie die Eure werden.

Ritiger. Herzoginn, du mußt; ich brauche Gewalt.

Mieczislav und einige Großen hereinspringend. Gewalt? was spricht der deutsche Hund von Gewalt? Den Augenblick fort, oder es kostet Euch das Leben. Herzoginn, verzeiht, aber der Frevel dieses Deutschen ist zu groß. (Man stößt und schlägt ihn.)

Ritiger. Mörder ihr! treulose Polen! Ist dieß Völkerrecht? Wenda, ich hasse Dich und Dein Volk; mit seinem Blute sollst du mir diese Beschimpfung büssen. Ich both Dir meine Hand, Du weisest

sie

sie ab. Hier liegt mein Handschuh, Krieg! treulose Polen, Krieg! (eilends ab.)

*

* *

Verschmähte Liebe und gekränkter Ehrgeiz brachten den Fürsten aufs Aeuserste. Er durchflog mit Falkeneile seine und seiner Nachbarn Staaten, und brachte ein ansehnliches Heer zusammen. In weniger als einem Monate stand er an den Grenzen Polens, mit seinen Gewaffneten. Liebe und Rache belebte jeden seiner Pläne: Mord und Brand bezeichnete seinen Weg. Mit Mannesmuth legte Wenda die Rüstung an, stellte sich an die Spitze ihres Heeres und rückte dem Feinde entgegen.

Auf einem weiten ebenen Felde kamen die Heere einander das erstemal zu Gesicht. Wie erbebte Ritiger, als er die schöne Herzoginn im stolzen Waffenschmuck erblickte! Sanft und freundlich ritt sie durch die Reihen ihres Heeres, erzählte die Veranlassung dieser Fehde und ermunterte die Polen zur tapfern Gegenwehr. O welcher Pole hätte nicht gern sein Blut für die edelste der Frauen hingegeben?

Ritiger ließ das Zeichen zum Angriff geben, die Polen erwiederten es. Ein Herold ritt vor, und bath in des Fürsten Namen um einige Augenblicke Waffenstille: der Fürst habe einen Vortrag zu thun. Wenda erklärte sich bereitwillig, ihn zu hören.

In Begleitung seiner Grafen ritt Ritiger mitten auf das Feld, Wenda ritt ihm entgegen.

Herzoginn, begann er, schon ist des Blutes viel geflossen, viel Deiner Dörfer sind verheert, viel deiner Städte

Städte geschleift. Willst du aller Fehde zwischen uns auf einmal ein Ende machen?

Ich liebe den Frieden, antwortete Wenda, sprich, was soll ich thun?

Meine Hand und mein Herz annehmen.

Das werd' ich nie. Ich bin Herzoginn von Polen, und soll des deutschen Fürsten Ritigers Weib werden? Polen, würdet ihr das dulden? (Lautes Gemurmel des Unwillens) Fürst Ritiger hört, was meine Polen dazu meynen. — Was wollt Ihr denn eigentlich? Meine Person? O Eure deutschen Frauen sind sehr schön, Ihr werdet hundert finden, die schöner sind als ich. Gewiß, an mir liegt Euch wenig; nur mein Reich ist der Gegenstand Eurer Wünsche; nicht Liebe leitet Euch, nur Habsucht und Ehrgeiz. Schande über Euch, Ritiger! Schande über jeden Deutschen, der für die armseligen Leidenschaften dieses Fürsten zum Mörder wird! — Laßt das Zeichen zum Angriffe geben!

Mit diesem Befehl sprengte Wenda zu ihrem Heere zurück. Ritiger bestürzt und voll Grimm ritt langsam zu dem seinigen. Aber er fand es nicht zum Angriffe gestimmt. Wenda's Rede hatte die Gemüther erschüttert und von ihm gewendet. Nur der wüthende Angriff der Polen konnte das deutsche Heer bewegen, die Waffen zu führen, nur die Schmähreden, womit die Polen um sich warfen, brachten es in Wuth. Aber auch diese dauerte nicht lange. Die Deutschen flohen und liessen den Fürsten allein.

Das war zu viel. Vor deinen Augen — schrie er, als er die Herzoginn von weitem auf sich zukommen sah — vor deinen Augen will ich sterben, und stürzte sich verzweifelnd in sein Schwerdt.

* * *

So war der Krieg beendigt, und Wenda kehrte, froh über diese schnelle Entscheidung, nach Krakau zurück.

Allgemeiner Jubel bewillkommte sie. Alle Tempel waren festlich geschmückt, alle Altäre rauchten. Aber ehe sich Wenda unter die jubelnden Chöre mischte, berief sie die Großen des Reiches zu sich.

Wenda. Ich habe beschlossen, edle Herren, mich zu vermählen.

Mehrere. Ihr habt Macht zu thun, was Ihr dem Lande nützlich findet.

Wenda. Ich bin ein Weib, und zu schwach, die Krone zu tragen.

Mehrere. Polen hat noch nie über seine Herzoginn geklagt.

Wenda. Polen ist ein kleines, schwaches Reich; durch eine Vermählung mit einem fremden Regenten würde es an Macht gewinnen.

Mehrere. Und an Freyheit verlieren.

Wenda. Habe ich nicht Macht zu thun, was ich dem Lande nützlich finde?

Mehrere. Herzoginn, findet Ihr wirklich eine solche Vermählung nützlich? Wir sind ja unter Eurem Scepter glücklich.

Wenda. Aber schwach.

Mehrere. Besteht die Stärke eines Reiches in seinem Umfange?

Wenda. Das nicht, aber in seiner Furchtbarkeit.

Meh-

Mehrere. Sind die Schwerdter der Polen nicht mehr furchtbar?

Wenda. Aber ein Staat soll nicht erst durch Waffen, er soll auch durch seinen Reichthum, durch Geistesbildung und innere Kräfte furchtbar seyn. Und wir sind arm, sind noch ungebildet, sind noch nicht fest genug.

Mehrere. Das können wir alles durch uns selbst werden. Unser Boden trägt Früchte; auf unsern Wiesen, in unsern Wäldern weiden herrliche Heerden. Gelehrsamkeit und Künste sind ein Werk der Zeit, nicht der Befehle vom Throne aus, — unsre innere Festigkeit freylich — —

Wenda. Gesteht, Polen, Ihr seyd nicht so einmüthig, wie Ihr solltet, es giebt viele Mißvergnügte, viele Leichtsinnige unter Euch —

Mehrere. Diese Fehler lassen sich nur durch ein einiges gemeinschaftliches Interesse heben, und ein solches giebt uns nur ein Regent, wie Ihr, große Herzoginn.

Wenda. Aber wenn nun öfters solche Kriege entstünden, wie dieser war, den wir beendigt haben? Kriege um meiner Person willen.

Mehrere. Unsre Schwerdter sollen Euch schüzzen; für Euch gehen wir mit Freuden in den Tod.

Wenda. So wahr die Götter leben, das sollt Ihr nicht wieder. Ich verspreche Euch, als Eure Herzoginn zu sterben; kein Mann soll meine Hand empfangen!

Lautes Frohlocken ertönte. Die Großen schieden.

Präch-

Prächtig geschmückt auf einem edlen Rosse, zeigte sich Wenda dem Volke. Taub gegen den lauten Zuruf des Volkes, ritt sie auf einen großen Altar zu, der an dem hohen Ufer der Weichsel errichtet war. Die Priester traten demüthig zurück.

Mit majestätischem Anstande warf sie aus dem nahe stehenden Gefässe eine Hand voll Weihrauch auf den lodernden Altar. Das Volk schwieg.

Götter meines Vaterlandes, begann sie, nehmt hier mein Dankopfer für den Beystand, den Ihr uns geleistet habt. Aber damit nie mehr ein solcher Vorfall die Ruhe und das Glück Polens störe, so empfangt mich in den Gefilden, wo ich über alle sterblichen Leidenschaften erhaben bin. Segnet mein Vaterland! Lebe wohl, mein Vaterland!

Mit diesen Worten sprang sie in die Fluthen der Weichsel, und ihr Leichnam ward nie mehr gefunden.

Fn.

Die Tropen und Figuren nach einzelnen Menschen-Klassen.

Anaphora und Anadiplosis, Wiederholung und Verdoppelung lieben alle, die etwas auszubiethen haben, feine Leinwand, alte Kleider und neue Bücher.

Aposiopesis, oder Verkleinerung gehört den Hochweisen, manchen Damen, allen Flüsterern und Verleumdern zu.

Beywörter hört man überall.

Ellipsis, oder die Manier, mit halben Worten zu sprechen, findet sich bey den Großen der Erde und allen Politikern.

Hy-

Hyperbeln, Uebertreibungen sind die Lieblinge junger Leute, mancher Soldaten und vieler Reisenden. Auch die Verliebten sollen sich ihrer gern bedienen, desgleichen auch viele andre.

Periphrasen, oder Umschweifungen sind dem Landmanne, und allen alten Weibern beyder Geschlechter eigen.

Sprüchwörter haben ihren Thron in den Unterhaltungen alter Leute.

Schwüre und Betheurungen sind die Figuren der Lügner und rohen Menschen.

Weissagungen hört man am meisten von Dummköpfen und Narren.

Regeln der Kunst sich in Gesellschaften unerträglich zu machen.

1. Wer nicht schon von Natur eine widrige Gesichtsbildung hat, gebe sie sich, wenn er in die Gesellschaft tritt. Er mache ein finstres verächtliches Gesicht, welches ankündigt, daß er alle Anwesende unausstehlich finde.
2. Seine Geberden müssen plump seyn, er werfe sich auf den Stühlen herum und lege sich auf die Tische auf.
3. Wenn er spricht, schreye er wie ein Besessener, oder murmle daß ihn niemand versteht. Lacht er, so sey es ein brüllendes Gelächter.
4. Wenn Andre sprechen, so höre er nicht drauf, pfeife, trällre oder rede mit einem Dritten laut; er lasse nichts gelten, was gesagt wird, widerspreche derb,

derb, schmeichle dem einen übertrieben, und schrekke den andern durch affektirte Bewunderung ab.

5. Unzufriedenheit mit Allem, was vorgeht, zeige er in jeder Miene. Verächtlich schliesse er sich von dem aus, was unternommen wird.

6. Beweise des Zutrauens Andrer, zuvorkommendes Benehmen weise er großthuend zurück.

7. Immer muß er etwas zu klagen haben, besonders über die Menschen, mit denen er umgeht, und den Ort, wo er lebt.

8. Nur seine Angelegenheiten bringt er zur Sprache; was Andre ihm mitzutheilen haben, geht ihn nichts an.

9. Sich in Andrer Menschen Lagen zu versetzen, darf ihm nicht einkommen. Er urtheilt über alles aus seinem Standpunkte ab.

10. Er werde leicht ermüdet und verdrüßlich; jede Unterhaltung, jeder Zeitvertreib dauert ihm zu lang. Ueberhaupt sey er mit seinen Gedanken nicht eigentlich bey der Gesellschaft, sondern anderswo.

11. Alle in Gesellschaften vorkommende Unterhaltungen müssen ihm zuwider seyn. Macht man Musik, so plaudert oder gähnt er; tanzt man, so setzt er sich schlafen; spielt man, so lästert er auf das Spielen.

12. In seinem Anzuge sey er auffallend — entweder geputzt oder vernachlässigt. In einer kleinen Freundschaftsgesellschaft erscheine er aufs äuserste geschmückt, in glänzenden Zirkeln gemein und schmuzig.

13. Sollte

13. Sollte er ja spielen und im Spiel verlieren, so werfe er das Geld mit Fluchen hin; das ganze Spiel über muß er knurren und zanken.
14. Seine besondern Kenntnisse oder Fertigkeiten streiche er mit möglichstem Pomp heraus, besonders wenn Personen dabey sind, die auch einigen Anspruch darauf machen. Das sogenannte Bramarbasiren ist ein herrliches Mittel zu seinem Zwecke.
15. Der Alte, der diese Kunst treiben will, bleibe in allem Neuen zurück; er kenne nichts von Allem, was jetzt Mode oder in Achtung ist, lobe blos das Vergangene, und verachte das Neue, wovon die Rede ist.

Die Herablassung.

Eine wahre Anekdote.

(Beytrag zu einem Lustspiele.)

In der Gegend von F** zerbrach dem Herrn S** Axe und Rad. Der Besitzer von F**, der diesen Unfall mit ansah, schickte sogleich dem Herrn S** seinen eignen Wagen zu, mit dem Anerbiethen, ihn vollends bis in die Stadt, und wenn er in Kurzem wieder zurück wolle, aus der Stadt bis F** fahren zu lassen, während der Wagen ausgebessert werde. S** nahm dieses Anerbiethen hochgeneigtest an und fuhr hin und zurück. Was bin ich, fragte er bey seiner Zurückkunft, was bin ich Ihnen für diese Fuhre schuldig? Der Besitzer von F** versicherte, er habe das gern und ohne Rücksicht auf Bezahlung gethan. Nun dann, sagte

S**,

S**, so sehen Sie, wie herablassend ich bin, küssen Sie mich!! — Während dem kam die Frau vom Hause dazu und fragte den Herrn S**, warum er seine Gemahlinn nicht in die Stube hole, da es so heftig regne. Meine Frau, sagte er, ist von zu vornehmer Geburt, sie kommt nie in dergleichen Stuben. — Einsender dieser Anekdote versichert übrigens, daß Herr S** im gewöhnlichen Sinne des Wortes würklich nicht verrückt sey.

Seltsame Arten sich zu nähren.

Es giebt der sonderbaren Arten seinen Lebensunterhalt zu suchen, sehr viele, aber ich zweifle, ob man ein Paar finden wird, die die folgenden an Seltsamkeit übertreffen.

In London lebte ein Mann davon, daß er sich an die Räder der vorbeyfahrenden Kutschen anhieng und so eine Strasse lang mit herum rollen ließ, während seine Frau von den erschrockenen Zuschau'ern ein kleines Legegeld für dieses grausenvolle Schauspiel einsammelte. Einmal versah er es und ward jämmerlich zerfleischt. — Wie kann ein Mensch darauf fallen, sich in dieser Fertigkeit üben zu wollen? Denn ohne große Uebung ist doch so etwas unmöglich.

Bequemer allerdings aber nicht weniger sonderbar erhielt sich in Korinth ein gewisser Alexis. Nachdem er das Seinige durchgebracht und allerley liederliche Streiche gemacht hatte, faßte er, aus Furcht vor seinen Gläubigern, den Entschluß, ein Affe zu werden. Lais, die angebethete Buhlerinn Lais, hielt sich

sich zu ihrer Unterhaltung, auser den gewöhnlichen Besuchen, verschiedene Thiere, Marder, Eulen, Katzen, Affen u. dergl.; das Publikum meynte, nicht aus ganz unschuldigen Absichten. Alexis, der sehr viel Affenähnliches in Gesicht und Bildung hatte, ließ sich von einem Barbierer noch durch Schnitte, Pressungen und andre Mittel vollends zum Affen entstellen, übte sich im Springen und Tanzen, und ließ sich dann der Lais als einen seltnen Affen verkaufen. Lais fand großes Wohlbehagen an diesem Thiere und tändelte ganzer zwey Jahre mit ihm, ohne seine wahre Abkunft zu erkennen. Wie schlau mußte Alexis, wie unschuldig die schöne Lais seyn!! — Eines Tages befand er sich nicht wohl; da ihn aber Lais nicht von ihrem Schoosse lassen wollte, hatte er das Unglück, sich bey ihr so unsauber zu machen, daß ihn die Schöne erkannte. Ganz Korinth erzählte von diesem Vorfall, und selbst die Obrigkeit ließ diesen Mensch = Affen vor sich kommen und die Geschichte seiner Affenjahre erzählen. Das gab ein solches Gelächter, daß einer der Anwesenden sich beynahe zu Tode gelacht hätte.

Und was machte der Magistrat von Korinth mit ihm? Zur Belohnung für den Spaß, den er der Stadt gemacht hatte, und aus Achtung für den Genievollen Einfall selbst, schenkte man ihm ein Landgut und Haus, unter der Bedingung, daß, so oft etwan einem fremden Fürsten oder Abgesandten zu Ehren ein Spaß veranstaltet würde, er bereit seyn sollte, sich als Affen dazu brauchen zu lassen.

Was sagen meine Leser zu dieser Bestallung als Allergnädigst privilegirter Staats = Affe?

Bonmots.

1.

Einige Damen tranken Kaffee und fanden ihn ausserordentlich herrlich. Ach, sagte die eine, ich wüßte wohl, wann er mir noch zehnmal besser schmecken würde. Und das wäre? Wenn es Sünde wäre, ihn zu zu trinken.

2.

Der Kardinal Carpegna, ein gewaltiger Esser, beklagte sich bey dem Pabste über einige Satyren, die auf ihn wären gemacht worden. Denken Sie Sich, sagte dieser, eine Satyre als ein gutes Gerichte, etwan als eine Pastete, dann werden Sie sie gewiß vertragen.

3.

Wie stehen Sie mit Ihrem Arzte? fragte Jemand Molieren. Herrlich, sagte dieser, wir sind die besten Freunde, er giebt mir Arzneyen, wenn ich krank bin, ich nehme sie nicht ein, und ich werde dann gesund.

4.

Woher mag es kommen, fragte der Kardinal Richelieu den Marquis Lort, daß ich einen weissen Kopf und schwarzen Bart, und Sie einen weissen Bart und schwarzen Kopf haben? Das geht sehr natürlich zu, versetzte der lustige Marquis. Sie haben viel mit dem Kopfe gearbeitet, und ich viel mit den Kinnladen.

Die letztern Charaden: 1) Beyspiel. (Bey, der Titel des Fürsten von Tunis, Spiel.) 2) Pestbeulen. (Pest in Ungarn, Beulen, Eule, der heilige Rochus mit der Pestbeule.)

Chara-

Charaden:

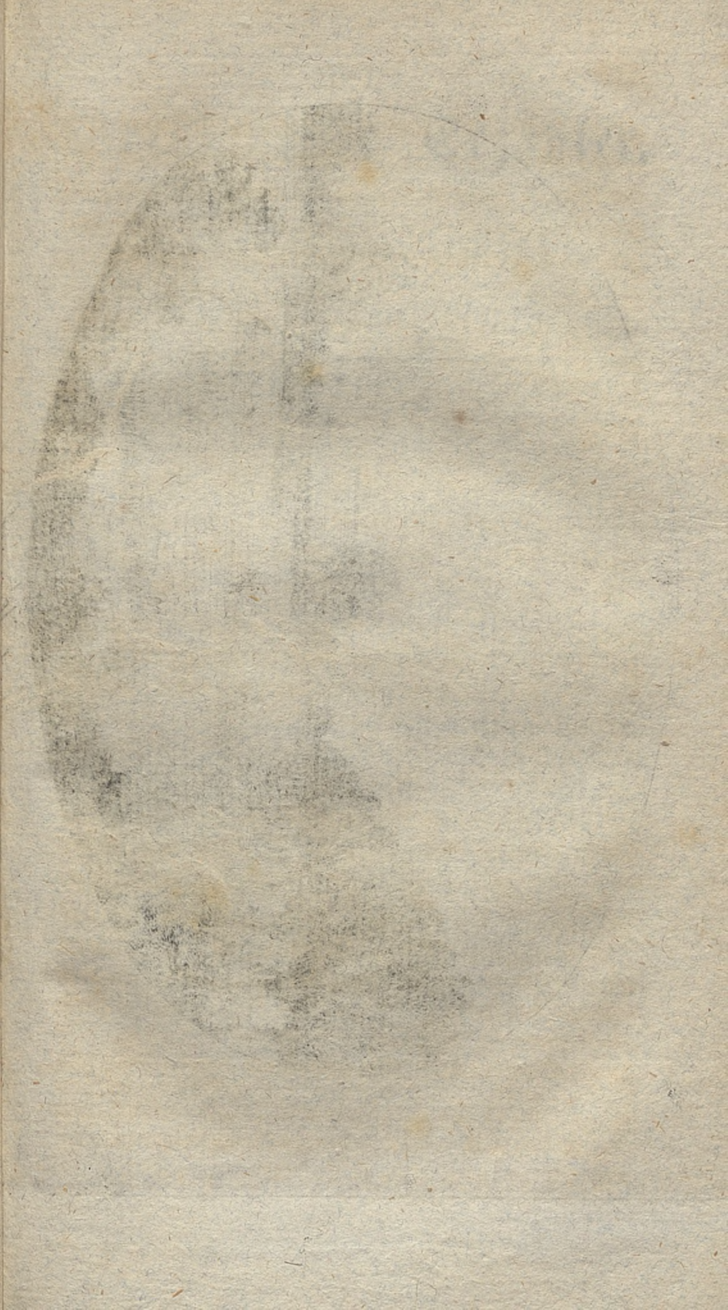
1. Zweysylbig.

Die erste nennt des Wassers ewgen Feind,
Der oft gebraucht wird, um die Reisefahrt
Recht leicht und flink zu fördern. In ihr steckt
Der Erde größter Theil, der Wasser viel
Vertragen kann, und die Benennung noch
Von einer großen Menge. Jedes Thier
Hat jenen Körpertheil, groß oder klein,
Den dir die zweyte nennt. Doch nur der Mensch
Trägt, was man durch die erste noch bestimmt;
Oft eine Krankheit, oft des guten Tisches Werk.

2. Zweysylbig.

Zu der Erndte Gedeihn bin ich dem Landmann willkommen;
Ist dein Witz, was ich bin, wird er von Herzen belacht.
Aber ein Buch, wie ich, will wenig Lesern gefallen,
Auch beym Brodte gefall' ich wohl dem Leckeren nie.
Nimm den Anfang weg, so wird mich die Spinnerinn kennen,
Und den ersteren Theil trägst du wohl selber an dir.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber ausgegeben, u. ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.





Groſs=Weigelsdorf